

## Taufe, Glaube, Heiliger Geist ? ein Versuch, den innerprotestantischen Taufdissensen auf den Grund zu gehen

Jörg Bickelhaupt<sup>1</sup>

*Der folgende Aufsatz fasst einige wesentliche Inhalte und Ergebnisse meiner im Sommer 2014 von der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg angenommenen Dissertation zusammen, die demnächst unter dem Titel „Taufe, Glaube, Geist – ein Beitrag zur neueren innerevangelischen ökumenischen Diskussion“ veröffentlicht werden wird.*

Muss man persönlich glauben, um die Taufe zu empfangen? ? Es ist gleichsam die Gretchenfrage des innerprotestantischen Taufdissenses.<sup>2</sup>

Im Verständnis der Taufe sind wir ? entgegen einer weitverbreiteten Auffassung ? in der Ökumene nicht mehr und nicht weniger einig als beim Abendmahl oder in der Ekklesiologie. Die Differenz sticht in Deutschland nur nicht so schnell ins Auge, da die hiezulande mit Abstand größten christlichen Kirchen (die römisch-katholische Kirche und die evangelischen Landeskirchen) ihre Taufen wechselseitig akzeptieren. Die Taufanerkennung ist jedoch eine der grundlegenden ungeklärten Kontroversfragen der Ökumene – virulent vor allem im Diskurs zwischen (auch) Kinder und Säuglinge taufenden mit den sog. „täuferischen Kirchen“.

Die eingangs gestellte Frage spielt in allen neueren (wie auch den älteren) Auseinandersetzungen um die Taufe eine zentrale Rolle. Der Diskurs-horizont und mit ihm die Inhalte theologischer Argumentation hat sich in der Neuzeit jedoch grundlegend verändert.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Jörg Bickelhaupt ist Pfarrer der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), Beauftragter für interkonfessionelle Fragen im (seit 01.01.2015 gemeinsamen) Zentrum Ökumene der EKHN und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) sowie Vorsitzender der regionalen ACK Hessen-Rheinhausen.

<sup>2</sup> In dem hier nicht behandelten Taufanerkennungs-Diskurs mit bestimmten Altorientalischen Kirchen (v. a. Kopten und Syrern) geht es nicht um „Taufe und Glaube“, sondern um die Nachwehen des altkirchlichen Häretikertaufstreits, nach dem es die rechte Taufe nur in der rechten Kirche gibt.

<sup>3</sup> Die Untersuchung erfolgt anhand von sechs neueren innerprotestantischen Dialogergeb-

## Aktuelle Diskurse

Die neueren innerprotestantischen Dialoge, in denen es auch um die Taufe ging, bieten ein teilweise heterogenes, in jedem Fall vielschichtiges Bild der Thematik:

„Reciproco riconoscimento“ fokussierte 1990 in Italien, schon im Titel, auf die wechselseitige Anerkennung (als Christinnen und Christen, wie als Kirchen) von Waldensern/Methodisten auf der einen und Baptisten auf der anderen Seite. Bei aller Wertschätzung des Dialogergebnisses zeigte sich jedoch im ökumenischen Alltag, dass die in zentralen tauftheologischen Fragen erzielten Konvergenzen fragil sind und die angestrebte Gemeinschaft auch darum in der Praxis nicht immer einfach zu leben ist.<sup>4</sup>

Die Dialoge des Reformierten Weltbundes mit Pfingstlern (seit 1996) offenbarten zu klärende kriteriologische Grundfragen, die auch das Taufverständnis betreffen: vor allem in der Pneumatologie (Geist und Wort) sowie im Offenbarungsverständnis.

Der Dialog der „Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa“ (GEKE) und der „Europäisch-Baptistischen Föderation“ (EBF) sowie der sich eng darauf beziehende Text der „Bayerischen Lutherisch-Baptistischen Arbeitsgruppe“ (BALUBAG) kamen zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen: Hielt man in Europa eine Aufnahme der EBF in die GEKE für nicht möglich, so empfahl BALUBAG die Erklärung von Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft.

Der Dialog des Lutherischen Weltbundes mit der Mennonitischen Weltkonferenz ? kulminierend in der Vergebungsbite des LWB auf der Vollversammlung in Stuttgart 2010 ? wies auf die im Dialogkontext meist

nissen, in denen es zentral (oder auch) um das Taufverständnis ging, beginnend 1990 mit „Reciproco riconoscimento“ zwischen Waldensern und Baptisten in Italien, über den GEKE-EBF-Dialog (siehe Leuenberger Texte 9) und BALUBAG bis hin zu einer neueren Entwicklung in Schweden (2012), der Gründung einer gemeinsamen Kirche von täuferischen und nicht-täuferischen protestantischen Kirchen. Diese können im Rahmen dieses Aufsatzes jedoch nicht detailliert dargestellt werden.

<sup>4</sup> Die sich verändernden Diskurshorizonte (und mit ihnen die Argumentation) waren für mich der Anlass, den hermeneutischen, anthropologischen und religionsphilosophischen Vorannahmen nachzugehen, die den unterschiedlichen Auffassungen zugrunde liegen und so die Frage nach deren Dignität neu zu stellen. Dies kann im Rahmen eines kurzen Aufsatzes nur in eher apodiktischer Weise erfolgen, möge den Lesenden aber Appetit machen, anhand des Buches dem Ganzen vertieft nachzugehen.

zu wenig beachtete Notwendigkeit hin, zusätzlich zu den theologischen Dialogen auch zwischenmenschliche und -kirchliche Versöhnungsprozesse (Healing of memories) zu initiieren.

In Schweden schließlich haben 2012 Missionskirche, Methodisten und Baptisten eine gemeinsame Kirche gegründet: Equmeniakyrkan (EqK) ? Kirche, nicht nur Gemeindebund, auf der einen Seite und ihr zugehörige, aber rechtlich selbstständige (missionskirchliche, methodistische und baptistische) Gemeinden auf der anderen. Man darf gespannt sein, wie man (in nun *einer* Kirche!) damit umgehen wird, dass es in ihr zur Tauffrage weder theologisch noch praktisch einen vollständigen Konsens gibt.<sup>5</sup>

Was in den einzelnen Dialogen fehlt, resp. nur in BALUBAG (1.4.) angesprochen wurde, scheint in deren Darlegung und Vergleich umso deutlicher auf: Es ist die Notwendigkeit, sich tauftheologisch nicht nur in den hergebrachten theologischen Dikta der protestantischen Konfessionen zu bewegen, sondern die Inhalte und vor allem deren Begründungen und hermeneutischen, anthropologischen und religionsphilosophischen Vorannahmen gemeinsam fundamentaltheologisch unter die Lupe zu nehmen.

### *Biblische Bezüge in ihren differierenden hermeneutischen Begründungsmustern*

In der jeweiligen Begründung ihrer Tauftheologie und -praxis rekurren alle christlichen Kirchen (zumindest auch) auf das Zeugnis der Heiligen Schrift: Anhand ihrer teils gegensätzlichen Taufpraxen ist jedoch schon phänomenologisch feststellbar, dass sie die Schrift offenbar sehr unterschiedlich auslegen und hinsichtlich der Taufe ganz heterogene Konsequenzen ziehen.

Nun würde einen schrifthermeneutischen Kurzschluss begehen, wer meint: im NT gebe es doch unterschiedliche Traditionen und Theologien der Taufe ? Paulus, Lukas mit seiner Apostelgeschichte und auch das Johannesevangelium ? also seien differente Vorstellungen und Praxen der

<sup>5</sup> Der zentrale, nicht nur in EqK ungeklärte, Kontrovers- und Konfliktpunkt besteht darin: Die baptistischen Gemeinden in EqK haben sich zwar bereit erklärt, das Begehren einer Gläubigentaufe nicht von sich aus an eine/n Bei- bzw. Übertretende/n heranzutragen – aber wie werden sie mit einem solchen Begehren eines Neumitglieds (aus einer missionskirchlichen oder methodistischen Gemeinde) umgehen und was bedeutete das für die Kirche insgesamt?

Taufe die logische Folge. Zwar trifft die erste Feststellung zu, in der Tat unterscheiden sich die Vorstellungen der genannten ntl. Hauptzeugen z. T. erheblich. Dies würde heute vorfindliche Differenzen aber nur dann erklären, wenn die verschiedenen Kirchen die ntl. Traditionen selektiv rezipierten und jede eine andere.

Alle Kirchen sehen ihre Theologie und Praxis der Taufe biblisch verankert und rückgebunden. Freilich kann dies auch dazu führen, heutige Vorstellungen und Handlungsweisen zu deren Legitimation in die Bibel rückzuprojizieren.

Hierzu einige Beispiele:

In (auch) Kinder taufenden Kirchen erfreut sich die Perikope von Jesu Kindersegnung (Mk 10,13 ff parr) argumentativer Beliebtheit, aber auch die Auffassung, die Taufe von Säuglingen drücke am klarsten die vorbehaltlose Annahme des Menschen, also das *sola gratia* aus.<sup>6</sup> ? Die Probleme: in Mk 10,13 ff geht es nicht, zumindest nicht direkt um die Taufe; das zweite Argument insinuiert, wenn auch unausgesprochen, die Taufe von Erwachsenen entspreche weniger präzise dem *sola gratia* – eine solche conclusio wäre jedoch hochproblematisch.

Täuferische Traditionen neigen zuweilen dazu, ihre Praxis der Gläubigentaufe in der Bibel allzu leicht und schnell wiederzuentdecken, und gerade die Apostelgeschichte bietet zahlreiche Berichte einer engen Kohärenz von Taufe und Glaube. ? Die Probleme: Die (heutige) Gläubigentaufe ist nicht zu identifizieren mit der (ntl.) Missionstaufe, also mit der Taufsituation (je)der ersten christlichen Generation; abgesehen davon divergieren die Ablaufschemata (Glaube, Bekenntnis, Taufe) im NT, auch in der Apg, wenn man genau hinschaut; außerdem sollte auch die inhaltlich deutlich verschiedene johanneische und v. a. die älteste, nämlich die paulinische (resp. auch die deuteropaulinische) Tradition stärker berücksichtigt werden.

Schließlich die „Taufe mit dem Hl. Geist“, ein zentrales Theologumenon (nicht nur) der Pfingstbewegung. Hier nur so viel (Näheres im Buch): Es lohnt eine Analyse, wo im NT (abgesehen von der Taufe Jesu durch Johannes den Täufer) auf eine „Taufe im/mit dem Hl. Geist“ hingewiesen wird, also um welches Heilsereignis es dabei (exklusiv!) geht, worin sich diese *Geisttaufe* von der üblichen Praxis der christlichen Taufe wie von sonstigen *Geistesmitteilungen* kategorial unterscheidet, und vor allem, ob

<sup>6</sup> Vgl. die EKD-Orientierungshilfe „Die Taufe“, Gütersloh 2008, 44.

es sich dabei um ein zu perpetuierendes quasi-sakramentales Geschehen oder um ein ἐφάπαξ handelt?

Die Differenzen in Tauftheologie und -praxis haben ihren Grund also in schriftthermeneutischen Differenzen sowie in sich historisch verändernden Verstehenszusammenhängen. Diese Einsicht könnte (und sollte) zu einer gewissen konfessionellen Selbstrelativierung führen, freilich nicht zu einem die Inhalte vergleichgültigenden Relativismus.

### *Theologiegeschichtliche Entwicklungen*

Wesentliche geschichtshermeneutische Einsichten verbinden sich mit der Entwicklung der Taufpraxis in der Alten Kirche: Diese war plural, eine Taufe in keinem Alter unüblich, was auch zusammenhing mit ungeklärten Fragen der Bußtheologie. In heutigen „paedobaptistischen“ Kirchen ist dagegen die Taufe Erwachsener (damit meine ich hier nicht Konfirmandinnen und Konfirmanden) immer noch relativ selten und im Baptismus die Taufe kleinerer Kinder unvorstellbar – die Taufpraxis also deutlich einförmiger.

Auch in der Alten Kirche wurde die Frage um den Zusammenhang von Taufe und Glaube thematisiert, wie im übrigen (allerdings weniger im Zentrum des Diskurses) auch die der Säuglings- und Kindertaufe – jedoch in völlig anderen Kontexten als heute, vor allem aber: Diese Themen wurden damals nicht miteinander verknüpft, die Taufe von Kindern also nicht von deren fehlendem Glauben her infrage gestellt, wie im 16. Jahrhundert und seither.

Der Disput um „Taufe und Glaube“ entspann sich in patristischer Zeit im Kontext der Taufe extra ecclesiam, also der Schismatiker- bzw. Häretikertaufe. Im Kern ging es um die Frage: Besitzt eine Gemeinschaft, die außerhalb der kirchlichen Communio steht, überhaupt die potestas zu taufen?<sup>7</sup>

Die Kindertaufe wurde dagegen im Kontext der Bußtheologie und der Taufanthropologie, konkret dem Sündenverständnis, erörtert. Angesichts der lange offenen Frage, ob nach der im Taufvollzug abzulegenden Buße überhaupt noch eine weitere Buße möglich sei, brachte Tertullian die Argumente ins Spiel, eine zu frühe Taufe sei angesichts fehlender Sünde bei

<sup>7</sup> Diese Frage erörtere ich im Buch im Hinblick auf die wichtigsten Protagonisten und zeichne Entwicklungen, Differenzierungen und Konsequenzen nach.

kleinen Kindern unnötig und geschehe in Anbetracht der ihnen in der Jugend noch bevorstehenden Versuchungen zu früh, sei also eine zu große Bürde.<sup>8</sup>

Beide Dispute blieben bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts ungelöst. Zu den wesentlichen Themen ? der Gültigkeit der Häretikertaufe, der Taufanthropologie wie auch der Bußtheologie ? herrschte nicht nur kein Konsens, sie drohten die Kirche zu spalten, wie das novatianische und das donatistische Schisma sowie der Pelagianismus zeigen.

Es ist Augustins Verdienst ?, bei aller notwendiger, auch kritischer Rezeption seiner Theologie ?, jene Fragen in einer Weise beantwortet zu haben, dass dies damals die westkirchliche Theologie und Praxis der Taufe für ein Jahrtausend tragen und bestimmen konnte. Mit seiner (antidonatistischen) Unterscheidung von consecratio und sanctificatio bot er eine theologisch stringente Begründung für die Anerkennung der Gültigkeit (nicht der Heilswirkung) der extra ecclesiam empfangenen Taufe. Sein radikales Sündenverständnis, das er in der Auseinandersetzung mit dem Pelagianismus entwickelte, mit der Spitze in seiner Diktion der Erbsündenlehre, führte zum einen zur Legitimation und Notwendigkeit der Säuglingstaufe und zum andern zu der im Grundsatz unbegrenzten Möglichkeit postbaptismaler Buße (antinovatianisch).<sup>9</sup>

Die sich in der Folge der hochmittelalterlichen Wiederentdeckung des gesamten aristotelischen Werks im Spätmittelalter verändernden religionsphilosophischen und anthropologischen Paradigmen waren eine wesentliche Voraussetzung für die spätere Infragestellung der Säuglingstaufe durch die täuferische Reformation, neben der Grundsatzkritik an der vorfindlichen Gestalt der Kirche.

### *Die tauftheologischen Dissense in den Reformationen des 16. Jahrhunderts*

Die „erste anthropologische Wende“, die Entdeckung des Ichs, das menschliche Individuum als Subjekt der Gottes- und Welterkenntnis im späten Mittelalter, erwies sich als unhintergehbare Ausgangspunkt theologischer Reflexion durch die verschiedenen Strömungen der Reformation

<sup>8</sup> Vgl. *Tertullian*: De Baptismo XVIII,4 in PL 1, 1221.

<sup>9</sup> Vgl. hierzu u. a. *Augustinus*: De peccatorum meritis et remissione et De baptismo parvulorum I,21.30 in PL 44,109 ff.

des 16. Jahrhunderts. Diese lehnten freilich die soteriologischen Implikationen des anthropologischen Paradigmenwechsels in Teilen der Spätscholastik, in Gestalt einer personalen Beteiligung des Menschen am Rechtfertigungsgeschehen, ab. Sie insistierten zugleich auf der Notwendigkeit des persönlichen Glaubensvollzugs, rezipierten die veränderten religionsphilosophischen Bestimmungen (vor allem im Blick auf den Zeichenbegriff) jedoch in äußerst differenzierter Weise.

Durch den Menschen als *tertium comparationis* stellte sich für sie die Frage einer *repraesentatio* der *res* im Zeichen in einem ganz neuen, veränderten Verstehens- und Diskurshorizont.

Man misstraute einer vollständigen *repraesentatio* der *res* (sakraments-theologisch gesprochen: der sakramentalen Vergegenwärtigung des Heilswerks Christi) durch das Zeichen resp. die Zeichenhandlung selbst, als Realidentifikation – dieser Diskurs wurde etwa im Streit um das *opus operatum* geführt.

Luthers Lösung bestand in der *repraesentatio* der *res* durch das *verbum promissionis*, im Sinne einer *efficacia signi*, die freilich im Glauben zu ergreifen sei, um heilswirksam zu werden. Eine Gegenposition nahm Zwingli ein, für den sich die *res* inwendig im Glauben repräsentiert, während den äußeren Zeichen, zu denen er auch das *verbum externum* zählte, nur hinweisender Charakter zukommt.

Jene theologischen und religionsphilosophischen Umwälzungen führten auch mit zum Entstehen von täuferischen Bewegungen ? neben den hierfür maßgeblichen soziologischen und ekklesiologischen Gründen (Restitution der Urkirche in Gestalt der *congregatio vere credentium* als Gegenbild zum erlebten gegenwärtigen Zustand der Kirche) ? genauer: Sie erklären, weshalb es in ihnen sekundär zu einer Infragestellung der Säuglingstaufe kam und ihre Kritik nicht auf ihren Ausgangspunkt beschränkt blieb, die vorfindliche Verderbtheit der Kirche.

Warum musste den Täufern die Säuglingstaufe, die seit mehr als 1000 Jahren weithin unangefochten praktiziert worden war, als zutiefst fragwürdige Praxis erscheinen?

Eine Vergegenwärtigung der *res* der Taufe im Zeichen selbst konnte nicht mehr als direkte Intervention Gottes im Hl. Geist, bezeugt durch die *fides ecclesiae*, erklärt werden – unter den veränderten Rahmenbedingungen war die Beteiligung der menschlichen *fides propria* unabdingbar.

Luther hielt Glaube und Taufe mit der *Fides-Infantium*-Lehre, Calvin mit seiner heilsgeschichtlich-bundestheologischen Begründung zusammen. Sie konnten so (und nur so) die Säuglingstaufe retten.

Für die Täufer hingegen führte im Rahmen ihrer (oft zwinglisch geprägten) stärkeren religionsphilosophischen Dissoziation zwischen Zeichen und Sache an der menschlichen *fides propria* als Zeichengestalt der *res* kein Weg vorbei – die Kindertaufe war für sie nicht mehr zu halten. Ihr Ausgangspunkt war jedoch der oben Genannte gewesen: Sie erlebten eine Kirche, der es an einem grundlegend mangelte – an Menschen, die persönlich glaubten und nach Christi Vorbild lebten. Die Schlussfolgerung lag in ihrem geistesgeschichtlichen Bezugsrahmen auf der Hand und gab ihren Bewegungen den Namen: Die Wurzel des Übels sei die Praxis der Säuglingstaufe, in ihren Augen war sie ein *signum* ohne *res*.

### *Entwicklungen in der Neuzeit*

Im Diskurs der Neuzeit erfuhren die die christliche Tauftheologie von Anfang an begleitenden Fragen um das Verhältnis und Verständnis von Taufe und Glaube, sowie von Sünde und Buße nochmals markante Veränderungen. Menschliche Individualität wurde transformiert zur Autonomie des aufgeklärten Subjekts, das sich nicht mehr nur selbstständig zur Welt in Beziehung setzt, sondern auch die Begründung für Denken und Erkennen, Wollen und Tun in sich selbst verortet.

Die Umformung der theologischen Anthropologie betraf die (aus dem Arminianismus vermittelte) Vorstellung einer, jedenfalls postlapsarisch-fiduziellen, Willensfreiheit des Menschen. Damit einher ging eine Transformation der Glaubenshermeneutik – in Ansätzen schon im Pietismus, ausgeführt in Neologie und Erweckung ? von der (hierin war man sich im 16. Jahrhundert noch weithin einig) geschenkten *fides propria* des Menschen hin zu dessen autonomer Mündigkeit sowie seiner Fähigkeit und Notwendigkeit, in Sachen des Glaubens aus sich heraus eine eigene Entscheidung treffen zu können und auch zu müssen: die Distanz zu Luthers Anthropologie und Glaubensverständnis könnte kaum größer sein.

Dies führte auch zu einer Umformung des Sündenverständnisses. In jenem Denkhorizont war diese kaum mehr beschreibbar als überkommenes Geschick, als grundlegende menschliche Verfasstheit oder gar als Imputation einer fremden Schuld – im Sinne Kants konnte sie nur mehr als willkürliche, gegen die Prinzipien der praktischen Vernunft gerichtete Tat des Individuums verstanden werden, also als Tat- oder Aktualsünde. Sünde war nicht mehr Aufstand des Geschöpfes gegen Gott, sondern gehörte in die Ethik.

### *Tauftheologische Herausforderungen für die Ökumene*

Nun sind die neuzeitlich-modernen bzw. postmodernen Denk- und Verstehenshorizonte für uns unhintergebar. Der traditionalistische Traum (oder Alptraum?) einer Regression in eine voraufklärerische Heteronomie ist nicht nur aussichtslos, illusorisch und wird mit Recht als Angriff auf die menschliche Freiheit verstanden ? gleichwohl träumen ihn Fundamentalismen unterschiedlicher Provenienz ? die Flucht vor der Komplexität der Moderne, gewissermaßen das Drücken einer geistesgeschichtlichen Reset-Taste, liefert jedoch nur Scheinantworten und -lösungen.

Transformationen der theologischen Anthropologie evozieren eben solche des Zeichenbegriffs, da signum und res nicht mehr *für sich* Wirklichkeit darstellen können, sondern der Mensch im Akt des Verstehens als tertium comparationis notwendig hinzu- und zwischen sie tritt. Die Frage ist jedoch die, ob die Validität des Taufgeschehens in den Menschen verlegt werden kann – ob in sein (resp. der Kirche) Handeln oder seinen Glauben.

Die Differenzen der reformatorischen Tauftheologien in ihren heutigen Diktionen gründen wesentlich in unterschiedlichen Rezeptionen jener paradigmatischen Veränderungen. Ökumenisch stünde also eine fundamentaltheologische Ergründung und Erörterung jener Unterschiede an, da die spezifischen konfessionellen „formae“ theologischer Lehre in den gegenwärtigen Taufdiskursen allzu häufig als „fundamenta“ missverstanden und auch so gebraucht werden ? erkennbar etwa im Mündigkeits- und Entscheidungsargument *gegen*, aber auch in der Weise des Gebrauchs der Kindertaufe als „soteriologische Zeichenhandlung“ *für* die Taufe von Kindern und Säuglingen.

Die Aporien der konfessionellen Tauftheologien bestehen, idealtypisch und etwas apodiktisch, in Folgendem: Hier eine Taufpraxis, in der Glaube und Taufe lebensgeschichtlich häufig auseinanderfallen – eine Situation, aus der m. E. keine noch so theologisch differenzierte Konzentration auf die Gestaltung des Rituals hilft, so notwendig dies ist. Dort eine Fokussierung auf Mündigkeit, Entscheidung und Erfahrung, in der nicht nur fides subjectiva und objectiva faktisch kaum mehr zu unterscheiden sind, sondern die auch hinsichtlich der fundamentaltheologischen Kategorisierung der menschlichen Entscheidung ? oder im pentekostalen Kontext der (Geist)Erfahrung ? zu einer Anthropologisierung der Taufe, vor allem auch hinsichtlich ihrer Validität, und damit in einen Taufsubjektivismus führen kann.

Im Blick auf die Taufanthropologie geht es um eine gemeinsame Neuformulierung der Sündenlehre und mit ihr einer ökumenischen Anthro-

logie. Was die Sache zusätzlich komplex macht, ist die Tatsache, dass in unserer Zeit hierbei nicht nur die interkonfessionellen, sondern auch die interkulturellen Hermeneutiken in ihrer Divergenz einzubeziehen sind. Eine ökumenische Fundamentaltheologie hätte sich also der tauftheologisch grundlegenden Fragen theologischer Anthropologie, der Glaubenshermeneutik sowie der dem allen voraus und zugrunde liegenden religionsphilosophischen Vorannahmen im Kontext des Zeichenbegriffs anzunehmen. Gegen Ende meiner Arbeit weise ich auf diese Perspektive hin, ohne freilich die mit ihr einhergehenden Herausforderungen schon inhaltlich en détail anzugehen.

### *Worum es geht*

Kommen wir zurück zur Ausgangsfrage: Muss man persönlich glauben, um die Taufe zu empfangen?

Um dem wirklich auf den Grund zu gehen, wären die Quellen der konfessionellen Tauftheologien zu sondieren und etwa die kriteriologische Signifikanz des Glaubens im Kontext der Taufe fundamentaltheologisch zu eruieren ? ökumenisch, konfessions- und ggf. kulturübergreifend.

Wem nämlich die eine Taufe die Einheit der Kirche verbürgt, der oder die muss den Differenzen auf den Grund gehen (wollen) ? und dies wiederum bedeutet, sie bis an ihre Quellen zurückverfolgen. „Ad fontes“ also – in gut reformatorisch-humanistischer Tradition.

Wenn und weil es nur *eine* Taufe gibt, sind in ihr gründende Trennungen nicht nur ein Skandalon, sondern im wahrsten Sinne absurd.

Taufe und Glaube sind die zentralen und unverzichtbaren Elemente christlicher Initiation: Der Akt der Taufe selbst, wie auch der permanente Prozess ihrer Aktualisierung – was Luther in *De captivitate* mit der Wendung „semper baptisandus fide“<sup>10</sup> beschreibt.

Die Taufe begründet christliche Existenz, die sich im Glauben vollzieht. Diese Be-Gründung resultiert nicht aus der eigenen Entscheidung<sup>11</sup> oder einer magischen Kraft des Elements bzw. des Rituals, denn „Wasser

<sup>10</sup> WA 6,535.

<sup>11</sup> Vgl. BSLK 511 f: „Ich gläube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christ, meinen Herrn, gläuben oder zu ihm kommen kann“ (zitiert nach der 9. Auflage der Ausgabe von 1930, hg. 1982).

tut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Wort Gottes im Wasser trauet"<sup>12</sup> – auch in dem Sinne, dass sich christliche Existenz zwar der Taufe verdankt, aber nicht in ihr erschöpft.

Die strittige Kohärenz von Taufe und Glaube im Prozess christlicher Initiation kann nur pneumatologisch erschlossen werden. Der Heilige Geist als Wirkgrund des *verbum promissionis* in der Taufe ist derselbe, der „mich durchs Evangelion berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten [hat]; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammlet, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält im rechten, einigen Glauben; in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sunde reichlich vergibt und am Jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird und mir sampt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird“.<sup>13</sup>

Im Geist Gottes sind Taufe und Glaube verbunden. Nur in ihm und durch ihn vermag das Zeichen (die Taufe) die Sache (Zueignung des Christusheils der Gotteskindschaft) zu tragen. In dem *einen* Geist Gottes wird die *eine* Taufe zum Realsymbol der *einen* Kirche, gründet die synchrone und diachrone Einheit des Bundes Gottes mit Israel, werden die *aquae baptismi fons Christianismi*.

Die noch offene Frage lautet, wann Christinnen und Christen dies und ihre darin gründende Katholizität gemeinsam erkennen, bekennen und anerkennen können?

<sup>12</sup> BSLK 516.

<sup>13</sup> BSLK 512 ? ich habe bewusst den ganzen Abschnitt zitiert, da die Sündenvergebung und die eschatologische Perspektive wesentlich zur Taufe hinzugehören.